

Essay-Wettbewerb – „Über Enttäuschung, Liebe und die Verdorbenheit der Welt“ (Thema 2)

Die heutige Welt ist verdorben durch den Kapitalismus, und dieser Einfluss zeigt sich nicht nur in Wirtschaft und Politik, sondern auch in den Beziehungen zwischen Menschen. Menschen behandeln einander wie Geld – andere sind oft nur ein Mittel zum Zweck. Für Viele steht das Ausnutzen anderer auf der Tagesordnung. Jene, die nicht nach dieser kalten Kalkulation leben, werden oft Opfer, ihre Aufrichtigkeit und ihr Mitgefühl werden ausgenutzt, während sie selbst keinen Schutz vor der Härte anderer finden.

Wo ordnet man nun eine Person ein, die „*alle liebt und überall zu Hause ist?*“

Im Zitat, welches diesen Essay inspiriert hat, heißt es: „*Die Person, die alle liebt und überall zu Hause ist, ist der wahre Hasser der Menschheit. Sie erwartet nichts vom Menschen, also kann keine Form der Verderbtheit sie entrüsten.*“

Auf den ersten Blick scheint sie sich über die Verderbtheit der Welt zu erheben, mittels einer Art von universeller Liebe und Offenheit. Doch hinter dieser Fassade könnte etwas anderes stecken.

Eine solche Person stellt keine Ansprüche an andere, und der Grund dafür liegt vielleicht in einer schmerzhaften Vergangenheit. Es könnte sein, dass diese Person von der Verdorbenheit anderer enttäuscht wurde und keine echten Verbindungen mehr kennt. Die Liebe dieser Person funktioniert nicht auf eine gesunde Art, eine die selektiv und intim ist, aber durch eine verzweifelte Art. Die Verdorbenheit der Menschen ist für eine solche Person Alltag geworden – sie hat jede Form der Hinterlist, jede Täuschung und jeden Verrat schon erlebt. Nichts davon kann sie noch berühren oder entrüsten.

Doch diese Gleichgültigkeit ist nicht angeboren. Auch solche Menschen waren einmal hoffnungsvoll und naiv, bereit, an das Gute im Menschen zu glauben. Sie gaben sich selbst hin, ohne Misstrauen, und erwarteten dasselbe von anderen. Doch irgendwann kam der Tag der Ernüchterung – der Moment, in dem sie realisierten, dass sie für andere nur Werkzeuge waren, deren Wert sich in ihrem Nutzen erschöpfte. Ihre Hoffnung auf bedingungslose Aufrichtigkeit wurde gebrochen, und mit dieser Enttäuschung starb auch der Glaube an die Möglichkeit einer echten menschlichen Verbindung.

Aus dieser Verletzung heraus wurden sie zu dem, was man vielleicht einen Menschenhasser nennen könnte. Doch ihr Hass äußert sich nicht in Zorn oder Rache – vielmehr in völliger Abwesenheit von Erwartungen. Sie akzeptieren jedes Verhalten der Menschen, weil sie nichts mehr überraschen kann und sie wissen, dass sie, wie die Male davor, mit dem Verrat umgehen können.

Ohne Hoffnung gibt es keine Enttäuschung. Die universelle Liebe, die solche Menschen zeigen, ist nicht Ausdruck von Wärme oder Zuneigung, sondern eine Konsequenz ihrer inneren Leere. Sie lieben alle, weil sie keinen Grund mehr finden, jemanden wirklich zu lieben. Und alle zu hassen, würde am Ende nur sie selbst zerstören.

Dies zeigt, wie tief der Kapitalismus und die darauf basierende Entfremdung nicht nur unsere Gesellschaft, sondern auch die Seele des Einzelnen geprägt haben. Eine Welt, in der Menschen einander wie Waren behandeln, führt zwangsläufig dazu, dass manche zerbrechen und in sich den Glauben an Aufrichtigkeit verlieren. So wird eine Person, die scheinbar alle liebt und überall zu Hause ist, in Wahrheit zu jemandem, der nichts mehr erwartet, und deshalb nichts mehr fühlen kann. Eine Frage, die man sich nun aber stellen kann, ist, ob dies nun die Definition eines wahren Menschenhassers ist, oder ob diese Person einfach auf eine stille Art und Weise die Natur eines Menschen, der in einer kapitalistischen Gesellschaft lebt, akzeptiert hat.

Doch dieser Zustand muss nicht das Ende sein. Es liegt an uns, das Miteinander zu verändern, indem wir andere Menschen wieder mit Wert behandeln. Jeder Mensch hat Gefühle, Hoffnungen und Schwächen – und das sollten wir uns immer bewusst machen. Wenn wir uns darauf besinnen, uns gegenseitig mit Respekt und Aufrichtigkeit zu begegnen, können wir eine Gesellschaft schaffen, in der Vertrauen wieder möglich wird. Denn letztlich hängt die Hoffnung auf eine bessere Welt davon ab, wie wir uns zueinander verhalten – ob wir uns als Mittel zum Zweck sehen oder als Wesen mit Würde und Gefühlen.